

# Was vom Manne übrig blieb

Eine Bestandsaufnahme von Prof. Walter Hollstein

VON JEFF BADEN

Die Männerwelt scheint auf vielen Ebenen in einer tiefen Krise zu stecken. Haben sich etwa nach vier Jahrzehnten Frauenemanzipation die Vorzeichen umgekehrt? Ist der Mann heute vielleicht das diskriminierte Geschlecht?

In seinem soeben erschienenen Buch mit dem (leicht altertümlichen) Titel „Was vom Manne übrig blieb“ zeichnet Dr. Walter Hollstein, Professor für politische Soziologie in Berlin, ein eindringliches Bild moderner männlicher Befindlichkeit, zeigt in der (politisch korrekten) Öffentlichkeit gemeinhin kaum thematisierte Probleme auf und versucht dabei, ein neues Konzept eines männlichen Selbstverständnisses zu entwerfen.

Hollstein geht etwa der Frage nach, wieso Männer in Industrienationen durchschnittlich immer noch sechs Jahre früher sterben als Frauen, weshalb Jungen öfters von Suizid, Suchtkrankheiten und Obdachlosigkeit betroffen sind als Mädchen, oder warum sie im Studium bzw. der Ausbildung häufig schlechter abschneiden. Das angeblich starke Geschlecht schwächelt demnach jedenfalls ganz erheblich, wenngleich für die meisten kaum vernehmlich.

Die Selbst- und Fremdwahrnehmung des Mannes ist verzerrt, woran nach der drastischen Darstellung Hollsteins insbesondere die Frauenbewegung und der Feminismus beteiligt sind: „Männer müssen sich seit circa vier Jahrzehnten als Unterdrückter, Schweine [cf.

Song-Titel von „Die Ärzte“; Anm. d. Verf.], Ungeziefer, Vergewaltiger oder – bestenfalls – Trottel denunzieren lassen. Widerspruch gilt bereits als frauenfeindlich. Unbedacht bleiben dabei die verheerenden Folgen für die männliche Identitätsbildung von Büben und jungen Männern“ (S. 12f.). Der Autor macht in diesem Zusammenhang eine regelrechte „Verachtung der Männer“ aus und spricht nachgerade von „Männerhass“ (Misandrie), der darüber hinaus gesellschaftlich kaum sanktioniert werde.

Er moniert u. a. neben dem heutzutage aus unterschiedlichen Ursachen vielfach fehlenden Vater, an dem sich die Söhne „abarbeiten“ müssen (cf. S. 130), dann die seiner Auffassung zufolge besonders für Jungen wenig hilfreiche weibliche Dominanz in Bildungseinrichtungen, die es diesen nicht adäquat ermöglichen, „sich in ihrer Männlichkeit zu bewähren“ (S. 16).

Mit seinem Buch möchte Hollstein demnach eine neue Vision des „starken Geschlechts“ entwerfen, mit der sich heutige Männer wieder identifizieren können.

„Gemeinsam wären wir stark“

Dennoch sollten die mitunter scharfen Töne nicht zur Annahme verleiten, der streitbare Autor beabsichtige mit seinem

WALTER HOLLSTEIN  
WAS VOM  
MANNE  
ÜBRIG BLIEB  
KRISE UND  
ZUKUNFT DES  
STARKEN  
GESCHLECHTS



Buch in erster Linie „zu attackieren“, sondern es geht ihm vielmehr darum, „zu verstehen und besser verstanden zu werden und (...) Neues zu ermöglichen“ (S. 19).

Auch die positiven Errungenschaften der weiblichen Emanzipation für die Frauen zieht er keineswegs

in Zweifel, aber ihm ist daran gelegen, deren gegebenenfalls negative Auswirkungen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen auf die Männer und Jungen soweit als möglich abzufedern durch entsprechende proaktive Fördermaßnahmen.

Neben historischen Betrachtungen über die Evolution der Rollenbilder und einer aktuellen Bestandsaufnahme anhand einer Fülle von Primär- und Sekundärtexten (mit umfangreichen wissenschaftlichen Angaben) zur Männerthematik, zeigt der Autor mögliche Wege aus der Krise der Geschlechter, die allerdings nicht gegeneinander, sondern gemeinsam und mit mehr Verständnis füreinander zu finden sind, und er fordert einen „Perspektivwechsel von der Frauenpolitik zu einer Gleichstellungspolitik, die Mädchen und Jungen, Frauen und Mädchen gleichermaßen berücksichtigt“ (S. 278).

Walter Hollstein: „Was vom Manne übrig blieb – Krise und Zukunft des starken Geschlechts“, Aufbauverlag Berlin 2008, 304 Seiten, ISBN 978-3-351-02659-2.